

HARVARD UNIVERSITY  
DEPARTMENT OF HISTORY

201 ROBINSON HALL • CAMBRIDGE, MA 02138

TEL (617) 495-2556/2545

FAX (617) 496-3425

GERMAN LANGUAGE EXAM  
Tuesday, September 9, 2008, 10:00am

Translate any two of the following passages into literate English. Put accuracy of the rendering before style, but try to make the translation readable. You may use a dictionary.

1.

Ludwig Curtius, Lebenserinnerungen

[Heinrich von Treitschke, der im Sommer 1896 starb, las im Wintersemester davor zum letztenmal sein berühmtes großes Publicum „Deutsche Geschichte“. Während er auf dem Katheder die Handschuhe abstreifte, begann er schon zu reden. Da er beinahe gänzlich taub war und sich selbst nicht hören konnte, sprach er in einer eigentümlich lauten, bellenden Art, die in dem Auditorium Maximum gut vernehmlich war. Von den deutschen Historikern des 19. Jahrhunderts war in ihm das dichterische Element, ohne das höhere Geschichtsschreibung überhaupt nicht möglich ist, am stärksten. Dieses verlieh dem breitschultrigen wohlgenährten Manne mit dem noch buschigen Haupthaar und dem ergrauten Bart um die vollen Wangen in dem gütigen Gesicht etwas Strahlend-Leuchtendes. Er sprach gänzlich frei und bellte seine angriffslustigen Sätze, die in dem gleichen Rhythmus gebaut waren wie seine geschriebene Prosa, in das Publikum hinein, das seine Zustimmung, da er die übliche studentische Beifallsbezeugung durch Trampeln nicht hören konnte, ihm durch Klatschen mit erhobenen Händen zu erkennen gab. Er erschien mir oft als das Gegenstück von August Bebel. Nicht, als ob dessen schlichte Rede auch nur entfernt an das geistreiche Pathos des Geschichtsschreibers herangereicht hätte. Aber von beiden ging ein geheimnisvoller Strom suggestiver Kraft aus, da jeder sofort empfand, daß der Redner selbst wirklich das glaubte, was er sagte, daß sein Glaube die reinste persönliche Hingabe ohne Falsch und „Politik“ an ein Ideal war, daß er gar nichts für sich selbst wollte, und daß dieser Glaube und sein Bekenntnis in Jahren persönlichen Leidens erkämpft war.]

Golo Mann, Deutsche Geschichte des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts, S.565-566.

Einen europäischen Großkrieg, in dem England nicht mitmachte, hatte es in modernen Zeiten nicht gegeben und konnte es nach den uralten Regeln der englischen Politik nicht geben. Es hätte den Krieg herzlich gern verhindert. Konnte es ihn nicht hindern, so mußte es früher oder später mit dabeisein, damit er im erwünschten Sinn ausginge. Und ziemlich früh in diesem Fall; denn es sollte ja ein rascher Krieg werden, in welchem die Entscheidungen schon in den ersten Wochen fielen. Dazu kam, daß der englische Generalstab sich längst in allerlei Verabredungen mit dem französischen eingelassen hat, die wohl unverbindlicher Art, der Sache nach aber engagierender waren, als die Nation wußte. Nur wäre der Eintritt in den Krieg unter anderen Bedingungen England sehr schwer geworden. Kabinett, Parlament, Wähler waren überwiegend pazifistisch und hätten die von dem Außenminister Grey heimlich eingegangenen Halbverpflichtungen nicht so ohne weiteres anerkannt. Was den erwünschten Ausgang mit einem Schlag ermöglichte, war die deutsche Invasion Belgiens. Genauer, die belgische Widerstand. Hätte Belgien sich der Übermacht unter bloßem Protest gefügt, so wäre die Empörung der Engländer nicht in so prompte Aktion umzusetzen gewesen. Aber Belgien schlug zurück and richtete herzerbrechende Hilferufe an die Mächte, die einst bei der Gründung des neutralen Staats Pate gestanden hatten. Nun hatte England seinen anständigen Kriegsgrund.

Deutschland und Österreich; Rußland, Frankreich, England. Rußland wegen Serbien; England wegen Belgien; Frankreich, so hieß es offiziell, um zu tun »was seine Interessen geboten«. ### Deutschland, um den Krieg zu gewinnen. Es schlug los, nicht um irgend etwas zu erobern, sondern um zu gewinnen; es mußte, wenn den Krieg einmal beinahe sicher war, ihn sicher machen durch zeitiges Losschlagen, weil dies, and dies allein, ihm die erfolgreiche Durchführung seines Kriegsplanes versprach.

3.

V. Günter Wallraff, Der Aufmacher: Der Mann, der bei "Bild" Hans Esser War,  
S. 9-10.

Ich verabscheue Gewalt und Terror. Ich verurteile die Morde an von Drenkmann, Buback und Ponto und den vier Begleitern Schleyers.

Warum diese Vorbemerkung zu diesem Buch? Weil zur Zeit in diesem Land ein Klima herrscht, in dem demokratische Kritik diffamiert und in Terroristennähe gerückt wird. Ich z. B. wurde, nachdem ich mir erlaubt hatte, BILD von innen her kennenzulernen, in diesem Blatt dreimal als »Untergrundkommunist« diffamiert, was auf neudeutsch soviel heißt wie »Terrorist«.

Auch in diesem Buch geht es um Gewalt, um eine besondere »geistige« Spielart, die keiner Molotow-Cocktails und Maschinengewehre bedarf. Die Opfer sind Menschen, ihre Gedanken, ihre Gefühle, ihre Würde. Kein Krisenstab und keine Großfahndung können diese Gewalt aus der Welt schaffen, keine Razzia wird die Geiselnnehmer des Unterbewußtseins überraschen, kein Sonderkommando wird die verschleppten Erwartungen und Hoffnungen befreien, kein Staatsanwalt wird die Überwachung der Sympathisanten und Helfershelfer anordnen. Das Strafgesetzbuch selbst mit neuen Gesetzen gegen Terror und Gewalt faßt diese Taten nicht. Erst recht nicht die Täter. Gibt es sie überhaupt? Immer zweifelhafter ist mir das geworden, als ich sie besser kennenlernte. Sind nicht auch sie Opfer zugleich, die neue Opfer schaffen? Opfer einer Maschinerie, die geistige Gewalt automatisch produziert?